



Sorgen um Versorgung

Unter der Überschrift „Zu viel oder zu wenig?“ hatte ich im Februar diesen Jahres einen hoffnungsvollen Ausblick auf das damals noch sogenannte Versorgungsgesetz gewagt. War doch ein Reformvorhaben mit einer Überschrift ins Auge gefasst, die endlich den eigentlichen Gegenstand des Treibens im Gesundheitswesen aufgegriffen hat; nach so vielen Reformgesetzen, die häufig genug nur Kosten, Finanzierung, Organisation und Strukturen im Blick hatten!

Nun hat das Kabinett etwas auf den Weg gebracht, was – inzwischen präzisiert – Versorgungsstrukturgesetz genannt wird. Wieder einmal steht die Strukturwelt im Fokus. Löblich, dass die ärztliche Versorgung auf dem Lande, in strukturschwachen Gebieten verbessert werden soll. Aber: Stringent erforderliche Maßnahmen gegen Überversorgung in Agglomerations-Räumen lässt der Gesetzesentwurf vermissen.

Im Grunde ist keine einzige Bestimmung in diesem Gesetz auf eine unmittelbare Verbesserung medizinischer Versorgung gerichtet. Es ist schwer zu sagen, welche Wirkungen das Versorgungsstrukturgesetz entfalten wird. Wird künftig nun wirklich besser versorgt in strukturschwachen Gebieten? Welche zusätzlichen Kosten entstehen? Es werden zwar Zahlen genannt, aber das ist von allen Seiten wohl Kaffeesatzleserei. Viel wird darauf ankommen, wie die Selbstverwaltungs-Organisationen von Ärzten und Krankenkassen die Gestaltungs- und Handlungsspielräume ausfüllen. Aber da sehe ich derzeit wenig Licht: Man giftet sich lieber öffentlich an. Hat doch der AOK-Bundesverband die Ärzte der Faulheit bezichtigt, weil diese keine 51 Stunden die Woche zur Verfügung stünden, aber immer mehr Geld bekämen. Die KBV nennt das prompt unverschämt. Mit den realen Bedingungen und Erfordernissen in der praktischen Versorgung vor Ort hat dieses Getöse wenig zu tun. Und die wollen rational was regeln in Sachen Versorgung für Patienten und Versicherte? Wohl kaum. Sorgen muss man sich machen um die Versorgung. Zur Vertrauensbildung trägt das alles jedenfalls nicht bei. Mehr Arbeit allein – egal ob bei Ärzten oder bei Kassen – bietet allemal noch keine Gewähr für bessere Ergebnisse; für gute Leistungs- und Versorgungsentscheidungen, für die die Rahmenbedingungen derzeit nun wahrlich nicht komfortabel sind. Und das vermisste ich mit Blick auf meine Hoffnung von Februar: Das Einnorden auf Ergebnis- und Effizienzorientierung bei allem Respekt für das Einleiten weiterer struktureller Maßnahmen, was gute und begrenzte Tradition in der deutschen Gesundheitspolitik hat und dem ich nicht abschwören will. Aber effiziente Prozesse, bessere Ergebnisse, schnelle Innovationen, Qualität und Nutzen – das gehört auf Basis eines besseren gegenseitigen Verständnisses schon dringlich dazu.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Rolf Stuppardt